

Der Weltkrieg.

Neuer Sieg unserer Truppen in Frankreich. — Ueber unsere Verluste bei Lüttich. — Ausschreitungen gegen Deutsche in Paris.

Berlin, 12. August. Eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps wurde von unseren Sicherungstruppen bei Sagarde (Lothringen) angegriffen. Der Gegner erlitt schwere Verluste und wurde in den Wald von Parvy zurückgeschlagen. Er ließ in unseren Händen eine Fahne, zwei Batterien, vier Maschinengewehre und 700 Gefangene zurück. Ein französischer General ist gefallen. — Das Gerücht, die Festung Belfort sei gefallen, ist falsch.

Berlin, 11. Aug. Aus München wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Ein französischer Fliegeroffizier wurde gestern in Lichtenfeld in der Pfalz heruntergeschossen. Eine Militärabteilung befand sich gerade auf dem Wege nach Lichtenfeld, als der Flieger sichtbar wurde. Der Flugapparat wurde zertrümmert, der Flieger ist schwer verletzt.

Berlin, 11. Aug. In einer Depesche des Generalquartiermeisters heißt es: Französische Nachrichten haben unser Volk beunruhigt. Es sollen 20000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unseren Händen sein. Durch die theatrale Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollten diese Angaben bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder Mißerfolge verschweigen, noch Erfolge aufbauschen werden. Wir werden die Wahrheit sagen und haben das volle Vertrauen, daß unser Volk uns mehr glauben wird als dem Feinde, der seine Lage vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, solange sie unseren Plan der Welt verraten können. Jetzt können wir ohne Nachteil über Lüttich berichten. Ein jeder wird sich selbst ein Urteil bilden können über die von den Franzosen in die Welt geschrieenen 20000 Mann Verluste. Wir hatten vor vier Tagen vor Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte. Denn ein so kühnes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung überflüssiger Truppenmassen verraten. Daß wir trotzdem den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten Vorbereitung und in der Tapferkeit unserer Truppen, der energischen Führung und dem Beistande Gottes. Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeit für uns lag in dem überaus ungunstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, an dem Kampfe. Aus dem Hinterhalte und den Ortscasteln, aus den Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen, auf die Verwundeten, die die Verwundeten behandelten und auf die Verwundeten selber. Es sind schwere und erbitterte Kämpfe gewesen. Ganze Ortscasteln mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere Truppen durch den Fortsgürtel gedrungen waren und in dem Besitz der Stadt sich befanden. Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Se. Majestät wollte keinen Tropfen Sie hinderten nicht mehr an der Durchführung der Absichten. Man konnte das Veranlassen der schweren Artillerie abwarten und die Forts in Ruhe nach einander zusammenschleppen, ohne nur einen Mann zu opfern, falls die Fortsbefatzung sich nicht früher ergeben sollte. Aber über dieses alles durfte eine gewissenhafte Heeresleitung nicht sein Wort veröffentlichen, bis sie starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen hatte und auch kein Zweifel es uns mehr entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben bei der Behauptung der Festung mehr Truppen gehabt, wie sich jetzt übersehen läßt, als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann sich daraus die Größe der Leistung ermessen, sie steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich zu erinnern. Das Volk hat sich einmütig um seinen Kaiser zur Abwehr der zahlreichen Feinde geschart, sodas die Heeresleitung annehmen darf, es werde von ihr keine Veröffentlichung verlangt werden, die ihre Absichten vorzeitig

dem Feinde kundtun und dadurch die Durchführung der schweren Aufgabe vereiteln könne.

Der Generalquartiermeister gez. v. Stein.

Generalmajor v. Bülow †.

Auf dem Felde der Ehre blieb als eines der ersten Opfer der Kommandeur der 3. Garde-Kavalleriebrigade, Generalmajor von Bülow. Der hier den Heldentod starb, war ein Mann von großen Verdiensten, er hatte als Nachfolger des Generals v. Deines, als Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Wien, die Aufgabe, mit an jenem Bande zu weben, welches heute in treuer Waffenbrüderschaft die Deere Oesterreichs mit den unseren eint. Ein hervorragender Soldat und Politiker, der viele künstlerische Neigungen hatte, stand er seinem Kriegsherrn mehrere Jahre lang als Flügeladjutant nahe.

Berlin, 11. Aug. Wie Major Nicolet, der Leiter der Presseabteilung des Großen Generalstabs, in einer Besprechung mit Vertretern der Presse heute nochmals betonte, kann der Generalstab dem Heißhunger des Volkes nach neuen, möglichst ausführlichen Mitteilungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz einwilligen aus zwingenden militärischen Gründen noch keine Rechnung tragen. Auch unsere Befehlshaber geben ihre Meldungen erst, wenn alles in vollkommener Ordnung ist. Sie stellen erst fest, was geschehen ist, dann wird die Meldung erstattet, und die Meldung wird in allen Fällen echt sein. Die Konkurrenz mit den Lügenfabriken des Auslandes nimmt unsere Heeresleitung nicht auf. Sie wird die Welt überzeugen, daß auf unserer Seite die Wahrheit ist, daß wir weder Lügennachrichten verbreiten, noch auch nur Schönfärberei treiben. Diese Erkenntnis wird sich schließlich durchsetzen.

Berlin, 11. Aug. Von großen Spenden sind bei dem Zentralkomitee des „Roten Kreuzes“ eingegangen: Mark 60000 von der Commerc- und Diskonto-Bank, Mark 50000 von der Bank für Handel und Industrie.

Neustrelitz, 10. Aug. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat dem Roten Kreuz sein Residenzschloß Neubrandenburg zur Verfügung gestellt und 5000 Mark überwiesen.

Geschlagene Kosaken.

Wien, 10. Aug. Die „Gazetta Vorana“ meldet aus Kralau: 800 galizische Jungschützen unter Hauptmann Frank überfielen heute nacht etwa 1000 meist schlafende Kosaken bei Mjeschow. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem Rückzuge der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete hatten. Hauptmann Frank hatte 140 Verwundete und besetzte Mjeschow. Unter den polnischen Jungschützen herrscht große Begeisterung.

Die Serben werden ausgehungert.

Ueber die Lage im Innern Serbiens meldet die „Reichspost“ aus Sofia: Während die österröisch-ungarischen Truppen von der Donau, Save und Drina aus das Land umklammern, verlagert die Zufuhr aus den neu erworbenen Gebieten Serbiens infolge vielerlei Störungen. Vor allem ist die wichtige Brücke von Gengheli zerstört, die die Verbindung mit Saloniki herstellt, sodas der Nachschub aus griechischen Häfen aufgehoben wird. Von Bulgarien erhält Serbien nichts, da Bulgarien selbst Vorräte sammelt. Infolge dieses beginnt sich bei den Serben ein Vorratmangel fühlbar zu machen. An der albanischen Grenze sind starke albanische Banden aufgetaucht. Konsularberichte aus Albanien melden, daß die Russländer vor Schial mit den Truppen des Fürsten fraternisiert haben und nach der albanisch-serbischen Grenze abgezogen sind.

Warnung vor der Bildung von Freiwilligenkorps.
Gegenüber den sich häufenden Aufrufen zur Neugründung von vaterländischen Vereinen, Freiwilligen-, Jugend-, Schützenkorps usw. wird trotz aller Anerkennung dieser patriotischen Bestrebungen amlich darauf hingewiesen, daß ein derartig eigenmächtiges Vorgehen eine Zersplitterung der Kräfte bedeutet. Stehen solchen Gründungen schon im Frieden gewichtige Bedenken entgegen, so können in Kriegszeiten, wie es weiter heißt, die zuständigen Behörden, in erster Linie die Heeresverwaltung, sich nicht die einseitige Leitung und Organisation alles dessen aus der Hand nehmen lassen, was dazu dienen soll, in sachgemäßer Weise, je nach Bedürfnis, die Kräfte zu sammeln und aufzurufen, die dieser oder jener Zweck erfordert. Dringend zu warnen ist besonders auch vor der Bildung von Freiwilligenkorps. Alle die,

die freiwillig ihre Kräfte mit der Waffe in der Vaterland weidmen wollen, sollen sich als Kriegspenitent bei einem Ersatztruppenteile melden.

Ausschreitungen gegen Deutsche in Paris.

Ein zusammenfassender Bericht der „Nordd. Wg.“ über die brutale Behandlung der Deutschen in Paris des letzten Wochen bis zur Abreise des Botschafters von Schön beweist, daß es mit der kulturellen Höhe der Franzosen Eßig ist. Die wehrlosen Deutschen benommen, noch bevor der Mobilmachung eingetreten war. Schon längere Zeit vor der Mobilmachung wurden nach dem amtlichen Bericht, der auf persönlichen Mitteilungen des bisherigen Botschafters a. E. fußt, Ausschreitungen gegen die in Paris ansässigen Deutschen verübt. Die Hülserufe vermehrten sich von Tag zu Tag, sodas schließlich eine unübersehbare Menge von Mobilmachung auf der Botschaft und dem Generalkonsulat sich erhob. Der Höhepunkt der Ausschreitungen wurde am 2. August auf der Botschaft und dem Generalkonsulat erreicht. Die Wohnungen und Geschäfte der Deutschen wurden erbrochen und geplündert. Die Polizei den Räubereien mit verschränkter Waffe gegenüber, sodas kein Portier die Deutschen mehr ins Haus einließ.

Die deutschfeindlichen Ausschreitungen auf der Botschaft berartig um sich, daß beispielsweise das Städtchen Velleville in hellem Aufruhr war. Dort wurden alle deutschen Geschäfte geplündert. Die Deutschen überall bedroht und mißhandelt, ihre Lage war veresperrt. Sie mußten sich, wie alle anderen Ausländer, nach der Mobilmachung bei der Polizei melden. Sobald ein deutsches Haus melbete, wurde er in brutaler Weise behandelt, dem johlenden Publikum schuhlos überlassen.

Die geplante Verstärkung der englischen Armee um eine halbe Million Mann wirkt auf die Beziehungen nur komisch. Die Rekrutierung vermehren den jüngsten Jahren nicht die vorgeschriebene Kapazität, erbringen. Die Mannschaften der Territorialarmee früher die Freiwilligen hießen, schmolzen ebenfalls zusammen. Auf einem kontinentalen Kriegsschauplatz ist sie laut „Tag“ wegen ihrer Marschunfähigkeit und mangelhaften Ausbildung ganz unbrauchbar sein. Im Boererkrieg pflegten sich die Freiwilligen stets ohne jede ernsthafte wehr zu ergeben. General Devett, der ihnen keine Gewehre und Munition abnahm, nannte sie keine Armeeerzeugnisse. Lord Kitchener, der damals gründlich die Wacklappigkeit der Volunteers suchte, muß arg an Klemme sein, daß er es jetzt noch einmal mit ihnen suchen will.

Die ersten französischen Gefangenen.
Der erste französische Kriegsgefangene 80 Jahre alt, ein Jäger ein. Die Leute, die auf Festung gebracht wurden, machten einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck. Bei Briey wurden französische Gefangene gemacht.

Drei russische Gold-Automobile sind laut „Allg. Ztg.“ von unseren Truppen abgefangen worden. Man hatte in den Grenzdistrikten über alle Chauffeurs Eisenketten gespannt und Eggen mit den Hinterrädern gelegt. Zwei Autos wurden durch Mannschaften der Bürgerwehr abgefangen, ein Auto mußte abgeschossen werden. Die Autos führten große Summen Geldes.

Nachbild auf die erste Kriegswoche.
Der erste Mobilmachungstag fiel bekanntlich auf den 2. August. Wir können auf die erste Woche des Krieges mit Stolz zurückblicken: überall ein energisches Dringen der Stolz und Zurückweichen der Gegner, uns überfallen wollten. Im Osten sind Kalisch, Gumbinnen und Kibartyn von deutschen Truppen besetzt worden. Schwere Verluste erlitt eine russische Kavalleriebrigade. Solbau. Russische Angriffe auf den deutschen Grenzposten bei Schwidbern und Groden wurden gleichfalls abgewiesen. Die Woche schloß damit, daß deutsche und russische Truppen bei Olukich und Wolbrom in einander nahmen. Im Westen wurde zunächst der Verkehrringpunkt Briey nordwestlich von Metz erobert. Ein glänzender Erfolg war die Einnahme der Festung Lüttich durch General v. Emmich am Morgen des 7. August. Französische Vortöße aus der Richtung von Belfort wurden zurückgewiesen. Auch zur See waren wir erfolgreich. Solbau wurde durch den Kreuzer „Augsburg“ in Brand geschossen und in der Themse ließ der englische „Amphion“ auf eine Mine auf und sank.

Belikan im Wappen.

Roman von Ferdinand Kunkel.

12]

Nachdruck verboten.

„Und Dein Bruder Lutz?“

„Für den gibt es ja natürlich nur einen Ausweg. Leichtfinnig Schulden gemacht, sagt er, streift an einen Betrug. Betrüger sind ehelos und wenn sie Offiziere sind, so gibt's für sie nur einen Weg, und mit diesen Worten nahm er Waters Revolver von der Wand und schob ihn dem armen Jungen hin. Aber ich will nicht sterben, ruft er aus und wird achsah, ich bin noch so jung. Doch er begegnet nur dem kühlen Gesicht seines Bruders, dem Kummer seiner Mutter, der Verzweiflung des Vaters und meiner Hilflosigkeit. In dieser Not und Angst bleibt ihm schließlich nichts Anderes übrig. Da bin ich denn zu Dir gelaufen, ein Mann wie Du, der so die Menge fesseln kann, wie Du es getan, der muß doch einen Ausweg wissen. Du kannst alles, was Du willst, Du wirst auch das können. Gewiß weiß ich, daß Du nicht mit Geld helfen kannst, aber das ist vielleicht im Augenblick garnicht so wichtig, als mit Rat beizustehen, denn niemand von uns weiß aus noch ein.“

„Ja gewiß, da kann ich raten. Ich kann vielleicht mehr, ich kann wahrscheinlich helfen. Aber ich muß Deinen Bruder Genning sprechen und zu diesem Behuf muß er in alles eingeweiht werden. Willst Du es übernehmen, ihm unsere Lage vollkommen klar zu schildern, damit er weiß, ob er als Mitglied der Familie Gildenborn riskieren kann, mit mir zu sprechen, oder ob er vorzieht, mich wie die andern zu schneiden.“

„Das will ich gern und ich möchte Dir fast verbürgen, daß Genning sich über jede Familienverfugung hinwegsetzt. . . . Sibylla stockte einen Augenblick, als ob sie eine Antwort von ihrem Geliebten erwartete, als er aber schwieg, fuhr sie fort:

„Du darfst nicht denken, daß Genning lediglich durch die augenblickliche Lage veranlaßt würde, eine Ausnahme zu machen, keineswegs. Er ist ein so außerordentlich guter Junge

„Willst Du nicht Platz nehmen, lieber Vater?“

„Nein,“ polterte der Alte los, „es scheint, ich komme hier ungelegen, ich störe, wie es scheint, ein Stelldichein. Pfiu! So also täuscht eine Gildenborn das Vertrauen ihres Vaters. Sie gibt vor, zu malen und empfängt ihren Liebhaber. Von heute ab hört die Ateliermalerei auf, Du malst zu Hause und wenn das nicht geht, läßt Du's überhaupt bleiben.“

„Entschuldigen Sie, Herr Major, das gnädige Fräulein hat kein Teil an der Zusammenkunft, die ganz zufällig ist. Ich suchte nach meiner Schwester, die ja, wie Sie wissen, das Atelier mit dem gnädigen Fräulein teilt.“

„Ganz so hab' ich Sie mir vorgestellt, Herr Doktor Bergmann. Sie sind zu allem auch noch feige. Gestehen Sie wenigstens zu, daß Sie die Absicht hatten, meine Tochter zu treffen, ein Stelldichein herbeizuführen.“

„Nun denn ja, Herr Major. Ich hatte die Absicht, Fräulein Sibylla zu treffen, mit ihr zu sprechen, was denn nun werden soll, nach dem sie um eines lächerlichen alten Vorurteils willen“

„Um Gotteswillen, Hans, schweig' still!“

„Nein. Wenn der Herr Major mich einen Feigling nennt, so soll er jedenfalls empfinden, daß ich den Mut habe, alles zu sagen, was ich denke. Weil Dein Vater eines lächerlichen Vorurteils willen zwei Menschen trennen will, die einander alles sind, alles bedeuten, was das Leben lebenswert macht, darum bin ich hierhergekommen, um diesen Willen zu durchkreuzen, und ich sage Ihnen, Herr Major, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, es ist allerdings bloß das Ehrenwort eines Proletariers in Ihren Augen, aber doch immerhin mein Ehrenwort, daß ich und Sibylla uns heiraten mit oder ohne Ihre Genehmigung.“

„Und ich sage Ihnen, Herr Doktor Hans Bergmann, so lange ich lebe, tritt das nicht ein, es sei denn, daß Sie das

Kind von meiner Seite rauben und mit ihr verfahren, was Gott sei Dank in unserm Zeitalter nicht mehr vorkommt.“

„Und darf ich fragen, Herr Major, was denn der Grund dieser plötzlichen Weigerung ist?“

„Die Weigerung ist garnicht plötzlich gekommen, sondern von dem Augenblick an, wo wir Ihre Absicht erfuhr, stand sie auch.“

„Das ist richtig, aber warum ist plötzlich die Frau Bergmann Ihnen nicht mehr verkehrsfähig?“

„Nun, wollen Sie noch mit einer Familie verkehren, der man Ihnen die Hand der Tochter verweigert hat?“

Der Major lächelte spöttisch. „Halten Sie es mit Ihrer Vereinbarung, nach einer solchen Affaire noch Verkehr zu haben.“

„Nun, ich kann mit Ihnen nicht rechten, Herr Major. Sie sind Sibyllas Vater, und ich fürchte, Sie zu verurteilen.“

„Fürchten Sie nichts, Sie können mich nicht verurteilen.“

„Herr Major, es gibt eine Grenze und ich bitte Sie, diese Ausdrücke zu wägen, ich bin zwar nicht Offizier“

„Aber Sozialdemokrat!“

„Also das ist, das ist es. Nun wird mir so ein Weltanschauung. Wäre ich zufällig Jurist oder Gammlerlehrer und ginge in dem gewohnten Geleise, so stände ich scheinlich unserer Verbindung nichts im Wege. Weil ich ein Philosoph bin, weil ich die Welt von einem andern Standpunkt betrachte, als Ihre Familie es seit Jahrhunderten getan, trennt man uns. Dann allerdings ist die Welt nicht mehr überbrücken und Sibylla, so wehe es mir tut, dann muß ich verzichten, denn meine Weltanschauung ist mit heilig, ich kann sie selbst für Dich nicht opfern.“

Er verbeugte sich und sagte dann einfach und traurig: „Du bist frei, Sibylla.“

Er reichte Byll die Hand und wollte sich entfernen, aber hielt ihn fest und sagte: „Hans, so willst Du gehen?“

„Läß ihn gehen, Kind, Du siehst ja, Du oecleest nicht. Herr Bebel ist ihm lieber als Du.“

